



Foto: Körber-Stiftung / David Auserhofer

Aufruf von Bundespräsident
Frank-Walter Steinmeier
zum Geschichtswettbewerb
2022/2023

„Mehr als ein Dach über dem Kopf. Wohnen hat Geschichte“

„

„Wohnen hat Geschichte“, das wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Die meisten von uns haben die Wohnungen ihrer Großeltern erkundet, die anders eingerichtet waren als die unserer Eltern; wir erinnern uns oft ein Leben lang an die Zimmer, Möbel, Häuser und Straßen unserer Kindheit; und wir kennen die Familienerzählungen von im Krieg zerstörten und zurückgelassenen Wohnungen, von erzwungenen oder lang ersehnten Umzügen, von Zeiten des Umbruchs und des Aufbaus.

Wo, wie und mit wem wir wohnen, das prägt uns von den ersten Atemzügen an. Wir machen uns „vier Wände“ zu eigen und „richten uns ein“, auch um zu zeigen, wer wir sind oder sein wollen, wem wir uns zugehörig fühlen und wovon wir träumen. Unsere Wohnungen und Nachbarschaften spiegeln dabei immer auch politische Verhältnisse und soziale Ungleichheiten, ästhetische Ideale und sich wandelnde Werte. Wie wir wohnen, das war und das ist nicht nur ein privates, sondern auch ein politisches Thema.

Wohnen ist ein Menschenrecht, aber es ist auch heute nicht selbstverständlich, eine eigene Wohnung zu haben. In unseren Städten sehen wir täglich obdachlose Menschen, die im öffentlichen Raum ein Stück Privatheit suchen. Und in Ländern, die von Armut, Katastrophen oder Krieg gezeichnet sind, leiden Millionen unter unwürdigen Wohnverhältnissen und der Zerstörung ihrer Häuser. Dass wir nicht alle gleich wohnen, das

„Eine lange Tradition hat auch der Wunsch, anders zu wohnen und Räume für den Aufbruch in eine bessere Zukunft zu schaffen.“

haben wir auch in der Corona-Krise erfahren. Wer sich im Lockdown mit seiner Familie auf wenigen Quadratmetern zusammendrängen musste und keinen ruhigen Platz hatte, um zu lernen oder zu arbeiten, den hat die Pandemie härter getroffen als andere, die in ein eigenes Zimmer oder ihren Garten ausweichen konnten.

Wie wir in Zukunft wohnen wollen, darüber wird gerade viel diskutiert und auch gestritten.

Unsere großen Städte werden voller, enger, lauter und schmutziger, oft mangelt es an bezahlbarem Wohnraum. Manche Dörfer und Kleinstädte dagegen verweisen, weil es an Arbeit und Verkehrsverbindungen fehlt. Und die Vielfalt der Lebensformen führt zu einer neuen Vielfalt des Wohnens, von Single-Haushalten bis hin zu Co-Housing-Projekten, in denen sich ganz unterschiedliche Menschen im Alltag unterstützen.

Mehr guten Wohnraum für alle zu schaffen, dabei aber weniger Energie und weniger Fläche zu verbrauchen und keine Treibhausgase zu produzieren, das ist eine Aufgabe, die wir jetzt anpacken müssen. Denn wie wir in den kommenden Jahren bauen und wohnen, wie wir Städte und Dörfer in die Natur einbetten, all das wirkt sich auf unsere persönliche Lebensqualität aus, aber auch auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den Klimawandel.

Der Blick zurück in die Geschichte des Wohnens hilft uns, solche Zusammenhänge besser zu verstehen, er sensibilisiert uns für Ungerechtigkeiten, und er kann uns helfen, Antworten auf die Wohnfragen unserer Tage zu finden. Wohngeschichten führen uns die Mauern vor Augen, die Gesellschaften früherer Zeiten durchzogen haben. Schon immer gab es Menschen, die ihre Wohnung nicht frei wählen konnten, schon immer gab es „gute“ und „schlechte“ Adressen. Die jüdischen Ghettos der Frühen Neuzeit, die Mietskasernen der Arbeiter im Kaiserreich oder die sogenannten „Ausländerviertel“ in der alten Bundesrepublik sind Stein gewordene Akte der Aus- und Abgrenzung.

Wenn wir heute über Homeoffice und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf diskutieren, dann ist uns oft nicht klar, dass die Trennung von Wohnung und Arbeitsplatz ein relativ junges Phänomen ist. Erst im Zuge der Industrialisierung wurde es üblich, dass der Ehemann „zur Arbeit ging“ und die Ehefrau „zu Hause blieb“. Wie die Hausarbeit zwischen Frauen und Männern verteilt war, welche Rolle Hauspersonal und Dienstmoten spielten, wie Elektroherd, Kühlschrank, Waschmaschine oder Fernseher den Alltag veränderten, auch das gehört zur Geschichte des Wohnens.

Eine lange Tradition hat auch der Wunsch, *anders* zu wohnen und Räume für den Aufbruch in eine bessere Zukunft zu schaffen. Die Gartenstadtbewegung im

Kaiserreich stand dafür ebenso wie das „Bauhaus“ oder die staatlich geförderte Reformsiedlung der Weimarer Republik. Nach dem zweiten Weltkrieg, als Europas Städte in Trümmern lagen, lebte in der Bundesrepublik der soziale Wohnungsbau auf, während die DDR in den Plattenbausiedlungen die sozialistische Ideologie in Beton goss.

Dass Menschen gegen schlechte Wohnbedingungen protestieren, dass sie in ihrem Haus und ihrem Viertel mitbestimmen wollen, auch das ist keine neue Entwicklung. Hausbesetzer lehnten sich in westdeutschen Großstädten, gleich nach dem Mauerfall auch in Ost-Berlin dagegen auf, dass man Wohnungen aus Berechnung verwahrlosen ließ und mit Immobilien spekulierte. Und viele Mieterbeiräte, Mietervereine und Nachbarschaftsinitiativen trugen dazu bei, dass „mehr Demokratie“ allmählich auch in die Wohnsiedlungen einzog – und manche spießige Hausordnung aus dem Treppenhaus verschwand. Eine traurige Geschichte hat die Villa in Berlin-Dahlem, in der seit 1999 der jeweils amtierende Bundespräsident wohnt. Die einstigen Besitzer, Hugo und Maria Heymann, verkauften die Villa 1933 unter dem Druck befürchteter und sich abzeichnender Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten. Eine Stele erinnert heute an diese Geschichte der Vertreibung, die eine von so vielen war.

Liebe Schülerinnen und Schüler, die Geschichten liegen auf der Straße, man muss nur richtig hingucken, heißt es bei Erich Kästner. Die Geschichten des Wohnens findet Ihr in jeder Straße, überall um Euch herum, in Eurer Familie, Eurem Haus, Eurem Ort. Und dieser Wettbewerb ist eine tolle Gelegenheit, einmal richtig hinzugucken: Schaut Euch alte Fotoalben an, sprecht mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, grabt im Internet und in Archiven, fragt nach bei Wohnungsämtern, Mietervereinen oder Baugenossenschaften. Geht auf Spurensuche und tragt mit Euren Entdeckungen zur aktuellen Wohndebatte bei!

Mein Dank gilt allen, die diesen Wettbewerb möglich machen, den Lehrerinnen und Lehrern, die sich als Tutoren engagieren, den Mitstreiterinnen und Mitstreitern bei der Körber-Stiftung. Ich freue mich, einigen von Ihnen und einigen von Euch, liebe Schülerinnen und Schüler, im kommenden Jahr zu begegnen, wenn wir die Bundessiegerinnen und Bundessieger ehren und auch den fünfzigsten Geburtstag des Geschichtswettbewerbs feiern, den Bundespräsident Gustav Heinemann 1973 ins Leben rief. Aber jetzt seid Ihr erst mal dran: Sucht Ihr noch oder findet Ihr schon? Ich bin gespannt auf Eure Geschichten des Wohnens!



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier